



# swissgay.info

*Blatt für sexuelle Variation, Politik & Kultur, Szene, (ISSN 02297-0622) Nr. 10 / Sept. 2018*  
[info@arcados.ch](mailto:info@arcados.ch) - *ARCADOS Verlag, Postfach, 4005 Basel, Druck: discountprint.ch, um die 100 Expl. + PDF*

## 1968 – nach der Jugend – kam die Zeit der Schwulen 1978 – 1988

Fünzig Jahre nach der „Jugendbewegung“ lernen wir aus den hetero Medien, wie wichtig das gewesen sei! Der Staub von hundert Jahren flog von den Talaren! In dieser Zeit starteten aber auch die „Homophilen“ in Zürich neu, nachdem die Kreis-Bewegung endgültig tot war.

Ich bin in letzter Zeit mit zwei für mich seltsamen Fragen konfrontiert worden: Den Laden betreffend wurde ich gefragt, welches Geschäftsmodell ich denn gehabt hätte. - Meinen Schwulenaktivismus betreffend war die Frage, welche Motivation ich denn am Anfang gehabt hätte.

1968 startete das Heftlein „club68“ der SOH, dabei musste darauf geachtet werden, dass die züchtigen Bilder nicht in die Hände von Jugendlichen kamen. Zudem wird berichtet, dass auch „unzüchtiges Reden“ vor Jugendlichen bestraft wird. Und es geht auch in diesem Jahr mit Raubüberfällen und Erpressungen in Zürich weiter. Bei einer Umfrage äusserten 60 % der *Rekruten der Zürcher Stadtpolizei* die Überzeugung, Homosexualität sei ein besonders schweres Vergehen und müsse streng bestraft werden. (Mai, S. 7)

Am 24. Juni 1978 fand [der erste CSD in Zürich](#) auf dem Platzspitz an der Plattform für Orchester statt. An diesem Anlass wurden Unterschriften gegen die „Homoregister“ in den grösseren Städten der Schweiz gesammelt – hier Zürich. Die HAZ arbeitete mit der Homosexuellen Frauengruppe Zürich zusammen. Für den Anlass sind „Persönlichkeiten“ eingeladen worden (grins, PT). Dr. Emilie Lieberherr (1924-2011), führende Frauenstimmrechtlerin und gerade SP-Stadträtin (frauenliebend, aber im Schrank), Dr. Kurt Furgler (1924-2008, Bundesrat CVP), Alexander Ziegler (Autor) und andere – leider hatten sie *zu dem Zeitpunkt* gerade andere Verpflichtungen...

*„Die anfänglich beiderseitige Schüchternheit mit Passanten war es dann wohl auch, die das gewünschte Gespräch grösstenteils vermissen liess.“* (J. Wehrli)

Am 12. April 1978 strahlte das SRF live die Tele-Arena über „Homosexualität“ aus. Dies war die erste öffentlich-mediale Konfrontation mit der hetero Gesellschaft. Die Schwulen aus den HA-Gruppen sorgten dafür, dass nicht nur „Märchen erzählt“ wurden, sondern auch harte Tatsachen verhandelt. Diese Sendung, für die Joe Stadelmann etwa 6 Jahre brauchte, bis das Konzept von SRF akzeptiert wurde, hat auch wiederum ein grosses [Echo ausgelöst](#).

Ab 30. Januar 1988 bis über März hinaus fand in der Kaserne die Ausstellung „Männergeschichten“ statt. (In der Folge blieb aus den Einnahmen Geld übrig, das später für die Einrichtung eines „Schwulen- und Lesbenzentrums“ verwendet wurde.) Nebst den überwältigenden Besucherzahlen wurden auch Diskussionen rund ums Thema herum veranstaltet. Die Schwulensendung von Radio Dreyeckland berichtete, teils direkt aus der Ausstellung.

Angespornt von diesem Erfolg entstand im Schwulensbuchladen Arcados die Idee einer „Homosexuellen Liste“ für die Stadtratswahlen 1988(-2008). Aus dem Abendblatt 66/1987: *„Es gibt einige Bürger, welche über die ‚Homosexuelle Liste Basel‘ lächeln. (Die schaffen’s doch nie!) Es gibt Polit-Schwule, die sich über die HLB ärgern. (Die nehmen uns Stimmen weg!) Es gibt auch ‚brave und anständige‘ Homosexuelle, welche den Kopf schütteln. (Die spinnen doch alle!)*

*Es gibt viele Männer, die ‚tun es privat zuhause‘ oder ‚zu gewissen Zeiten‘ und ‚an gewissen Orten‘. Sie tun das, was – wie sie glauben – ‚erlaubt‘ sei, was ‚niemanden was angeht‘.*

*Viele der älteren Homosexuellen, und auch wir von der 70er Generation, wir haben lange gewartet, bis ‚es in der Gesellschaft soweit‘ war, bis wir den Leuten ‚unsere Homosexualität zumuten konnten.“*

Die Achtziger Jahre waren der Höhepunkt der Schwulenbewegung in Basel und mit ihr zusammen wagten sich auch einige Lesben hervor. **Peter Thommen** 68, Schwulenaktivist

## Podiumsgespräch: Homosexualität als «Schöpfungsvariante»

Haben die Kirchen ihre Probleme im Umgang mit der homosexuellen Minderheit schon gelöst? Den Eindruck konnte man zeitweise gewinnen beim Podiumsgespräch «Homosexualität und Kirche» vom Montagabend in der Basler Kaserne. Es fand im Rahmen der Ausstellung Männergeschichten statt.

*Basel. hw.* «Männer trieben mit Männern Unzucht und erhielten den ihnen gebührenden Lohn für ihre Verirrung...» - So steht es im Brief des Paulus an die Römer und auf solche Bibelzitate gestützt haben die Kirchen jahrhundertlang die Homosexualität verdammt. Das hat sich gründlich geändert: «Die gesellschaftliche Ächtung der gleichgeschlechtlich geneigten Menschen ist zu überwinden...», steht in einer Stellungnahme der Synode 72 der Schweizer Katholiken. Und auf dem Podium, in der bis zum letzten Platz besetzten Reithalle der Kaserne, bezeichnete die Theologin Else Kähler, die seit 1973 im Zentrum Boldern Tagungen zum Thema durchgeführt hat, die gleichgeschlechtliche Liebe als «Schöpfungsvariante», der Heterosexualität gleichgestellt.

Problem erledigt also? Wohl doch nicht, meint der reformierte Basler Aids-Pfarrer Ruedi Weber: Die Kirche hat weder ein besonderes Pfarramt für Multiple-Sklerose-Patienten, noch ein Krebs-Pfarramt, wohl aber eines für HIV-Positive und Aids-Betroffene – Zeichen dafür, dass sie sich da in einer Schuld und Verpflichtung fühlt. Die Erfahrungen eines halben Jahres zeigen für Ruedi Weber auch, dass es eine seiner Hauptaufgaben ist, sich gegen ein erneutes Aufflammen der Diskriminierung von Homosexuellen zu wehren – Diskriminierung einerseits durch Glieder der kirchlichen «Basis», unter denen laut Else Kähler die «Kopfgängerei» noch stärker verbreitet ist als bei den Amtsträgern, den Theologen; Diskriminierung andererseits aber auch durch die Betroffenen selbst, in denen, kaum lautet ihr Befund auf «positiv», verdrängte Schuldgefühle neu erwachen.

Auf dem Podium auch zwei Seelsorger von der Basler Psychiatrischen Universitätsklinik (PUK), Erwin Anderegg (reformiert) und Hans Martin Huwyler (katholisch): Beiden ist es wichtig, dass die Kirchen diese Menschen «nicht nur leben lassen», sondern sie bewusst annehmen und auch vom Reichtum ihrer Erfahrung profitieren (Anderegg). Die Aufhebung der Ächtung allein genügt nicht (Huwyler): «Für mich ist es wichtig, dass von unserer Seite den Homosexuellen endlich Respekt entgegengebracht und Freundschaft angeboten wird.»

Ähnliches forderte auch Moël Volken, Vertreter der Arbeitsgruppe Homosexualität und Kirche (HuK) aus Bern: «Wenn sich nun offensichtlich die Erkenntnis durchgesetzt hat, dass die Erde rund ist – bestünde da nicht Verpflichtung, das auch von allen Kanzeln herab zu verkünden?»

So ganz hat sich die Erkenntnis von der runden Erde halt doch noch nicht durchgesetzt. In der Diskussion mit dem Publikum belegte dies ein Landpfarrer aus dem Südbadischen. Kaum hat er sich in seinem Kirchgemeinderat gegen die Ansicht gewehrt, Aids sei eine Strafe Gottes an den Homosexuellen, heisst es im Dorf, der Herr Pfarrer habe aber merkwürdig viel Herrenbesuch in letzter Zeit...

Auch Luzia Sutter von der Frauenberatungsstelle der reformierten Basler Kirche, die sich mit lesbischen Frauen in Verbindung und auseinandergesetzt hat, erlebt die Toleranz der gleichgeschlechtlichen Liebe gegenüber sehr oft als vordergründig, als Ignoranz: «Das Nichtwissen über die Tiefe der weiblichen Sexualität im allgemeinen ist häufig ein Nichtwissen-Wollen. Die Unsicherheit hat System.» - «Lesben kommen im Bewusstsein der meisten Kirchgänger gar nicht vor.»

«Die Nagelprobe der Toleranz wird sein, ob und wann homosexuelle Pfarrer mit ihren Lebenspartnern in Pfarrhäusern einziehen können und von den Gemeindegliedern als ihre Seelsorger akzeptiert werden», zog auf dem Podium Theologieprofessor Ekkehard Stegemann Bilanz, und die Vorstellung dieser «Revolution» zeigt, wie weit man in den Kirchen noch von der Lösung des Problems entfernt ist.

Die durch Xaver Pfister von der katholischen Erwachsenenbildung einfühlsam geleitete Diskussion war insofern nicht repräsentativ, als in ihr keiner jener Geistlichen und Kirchenmitglieder zu Wort kam, welche die Homosexualität nach wie vor als abartig und krankhaft betrachten; es gibt sie natürlich noch in grosser Zahl, das Vorurteil hat tiefe Wurzeln in uns allen. Aber es ist das Verdienst der Teilnehmer, dass sie von der eigenen Haltung nicht auf eine gleichermassen verständnisvolle Umwelt schlossen, sondern versuchten, die Probleme herauszuarbeiten. Ein Mann aus dem Publikum meinte: «*Redet mir nicht von Toleranz, solange ihr mir nicht sagt, was denn an einer homosexuellen Beziehung zu tolerieren ist.*»

Das traf. (NoZ 2.3.88)

(Podiumsdiskussion liegt im ARCADOS-Archiv als Audio-Konserve vor: 2 h 25') Siehe. a. Text in swg Nr. 9, S. 3!

## „ER STARB WEIL ER SCHWUL WAR“

Diese Überschrift fand ich beim surfen im Internet auf „blick-online“! Sie wurde am 29.2.2008 online gestellt und stand auf einem Bericht über [Lawrence King](#) (15 J.), der ermordet worden war wegen seiner offen gelebten homosexuellen Orientierung.

Stutzig wurde ich erst nach dem zweiten Überlesen dieses Titels. *„Lawrence war in der Schule total unbeliebt. Denn der 15jährige stand zu seinen homosexuellen Neigungen. Das kostete ihn schliesslich das Leben.“*

Welcher Teufel hat diesen Texter geritten? Kann es an der Verkürzung liegen? Oder an der Übersetzung aus dem Amerikanischen? Oder war kein Platz für eine längere Überschrift? Diese Formulierung (1) erinnert an eine Zeit, in welcher solche Meldungen achselzuckend geschrieben, als interessanter Füller gedruckt und einfach gelesen wurden.

**Stirbt jemand, weil er schwul ist?** Sicher nicht! Liest das aber ein 12-15jähriger Gay morgens früh auf dem Weg zur Schule in einem Gratisblatt, wird er sich wohl auch heute noch erschrecken.

Einige Erwachsene – Väter und Mütter braver Söhne – *denken sich auch heute noch*: Einer weniger...

Aber irgendwie ist diese Überschrift komisch! Irgendetwas fehlt in dem Satz. Hier wurde ein wichtiges Wort unterschlagen, welches eine grosse gesellschaftspolitische Brisanz hat! Er *„musste“* nämlich sterben. Aber damit würde bei den LeserInnen auch die gesellschaftspolitische Tragweite klar und der Text über das Episodenhafte hinaus gehen. Damit würden Gefühle mobilisiert, wie bei einem „normalen“ Bericht über Mord Vergewaltigung und Totschlag. Aber nein, er ist ja „nur“ gestorben.

Dann: *„Er stand zu seinen homosexuellen Neigungen. Das kostete ihn schliesslich das Leben.“* Müssen also offen homosexuelle Kids um ihr Leben fürchten? Anscheinend. Aber auch hier fehlen entscheidende Worte, welche die wahre Ursache und den gesellschaftlichen Zusammenhang erhellen würden: *„Weil er zu seinen homosexuellen Neigungen stand, musste er dafür mit dem Leben bezahlen!“*

Wie kann man an solchen Formulierungen herum klaben? Solche Formulierungen entscheiden darüber, ob Worte Gefühle mobilisieren können (hier für den jungen Homosexuellen), oder nur zur Kenntnis genommen werden. Oder ob der Text auch ganz gelesen wird: *„Immer wieder hänselten ihn Klassenkollegen. Lawrence wurde zum Einzelgänger.“* Niemand und niefrau an der Schule hat es wohl interessiert. Aber der weitere Text ist noch viel explosiver als man bisher vermuten könnte.

Völlig allein und seiner prekären Situation ausgesetzt war er. Der homosexuelle Boy wurde „militant“: *„Als der Junge mit Schmuck, High Heels, Make-up und lackierten Fingernägeln in die Schule kam, schockierte er seine Mitschüler vollends. Sein Auftreten hat uns richtig entsetzt, sagte der Mitschüler Michael Sweeney zur Zeitung ‚Los Angeles Times‘. Der Teenager wurde zur Hassfigur an der Schule.“*

Ich höre schon einige achselzuckend sagen: Ja, da muss sich keineR wundern, wenn so etwas passiert! - Ach? Wir wundern uns aber schon lange nicht mehr, wenn Kids in Markenklamotten, mit hängenden Hosenärschen (2) und teuren Handies in die Schulen kommen. Wie lange hat man/frau aufgetakelte Girlyes an Schulen geduldet, bis sexuelle Übergriffe nicht mehr zu vertuschen waren? Ah, das rechtfertigt diese Übergriffe natürlich nicht! – Finde ich auch!

Der homosexuell orientierte Junge („Gibt’s das überhaupt?“) führte alle Register schwuler Vorurteile vor, die seine Mitmenschen gerne von weitem, oder hinter vorgehaltener Hand vor-tragen. KeineR fühlte sich aber „für so einen Scheiss“ verantwortlich. Sie sahen den Balken in ihrem Auge nicht... Wenn ich einen Schwulenwitz vor Heteros erzähle, dann wirkt das auch völlig uncool, denn ich mache mich selbst zum Gespött.

Zurück zur Meldung: *„Dann eskalierte die Situation. Lawrence hatte einem Jungen gesagt, dass er den Valentinstag (!) am liebsten mit ihm verbringen würde. Da rastete der 14jährige (Mitschüler) aus. Und schoss mitten im Klassenzimmer gezielt auf Lawrence’s Kopf.“* – Und was findet Ihr jetzt?

Nochmals: „Er starb, weil er schwul war!“ Zu seiner Orientierung zu stehen bedeutet also, dass es einem das Leben kostet?

Diese Geschichte zeigt eine „schicksalshafte“, gesellschaftlich/individuelle Verbindung auf: Der junge Homosexuelle führt sich in seiner „perversen“ (3) Situation auch noch „völlig unmöglich“ auf. Es küm-

merte keineN! Weder was vorher geschehen ist, noch die zunehmende Eskalation. Die Isolierung durch die Klasse, der Einzelgänger...

Erst als der junge Boy zu einem persönlichen „Attentat“ auf den 14-jährigen Mitschüler startet, „rastet dieser aus.“ Weitere Umstände sind leider nicht in der Meldung enthalten: Wie und wann wurde die Waffe zur Schule gebracht? Wurde sie erst gelagert? War das Motiv Rache? Für eine Liebeserklärung? War alles ein Auslöser für eine „Hinrichtung“, die keineR verhindern wollte oder konnte? Fragen über Fragen. Ich wundere mich nicht darüber, dass es in New York City seit 1985 eine [spezielle Schule](#) für homosexuelle Kids gibt.

**Das „individuelle“ Schicksal** dieses Schülerdramas besteht darin, dass ein homosexuelles Kid mit seinen Sehnsüchten endlich auf einen Mitschüler zu (los!) geht, um ihn „mit hineinzuziehen.“ – In ein „homosexuelles Leben“?

Einfach in das, was er selber als Liebe versteht. Völlig normal bei einem Mädchen. Und hineingezogen wird der „Auserwählte“ in der Weise, dass er wohl eine Heidenangst hat, vor allen anderen auch als „so eine Schwuchtel“ dazustehen. Die Folge davon ist „Tötung im Affekt“!

**Das gesellschaftliche Schicksal** dieses Schülerdramas besteht darin, dass ein homosexuelles Kind sich verzweifelt in den Fummel stürzt – der ja für Sissy-Boys – angemessen sein soll, und was man/frau ja von ihm erwartet anzieht, nämlich: „Schmuck, High Heels, Make-up und lackierte Fingernägel.“ Und die gesellschaftliche Moral erwartet auch, dass sich die MitschülerInnen wehren – mit Affekt.

Die gesellschaftliche Moral ist immer noch so eingerichtet, dass „alles im Schlamassel enden“ muss! Für die Homosexuellen und für die Heterosexuellen!

Wer ist nun aber für die „Affektiertheit“ des homosexuellen Kids verantwortlich? Und wer für den „Affekt“ des Mitschülers? Fragen über Fragen, die sich auch allgemein zur Gewalt an und von Jugendlichen stellen würden. Auch im Zusammenhang mit ihrer Sexualität und Identität.

Und diese homosexuellen Schüler gibt es! Mit Angst vor Affektiertheit („heterolike“). Und zum Glück trifft es nicht alle im Affekt! **Peter Thommen**, (58) *Schwulenaktivist* (in *Thommens Senf online*, April 2008/Fassung Dez. 2012)

1) vielmehr der Schreibstil, die Diktion 2) englisch „sagging“

3) Praunheim, Rosa von: „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation in der er lebt!“

## **Basler Szene im Jahr 1983**

„Hier beginnen wir mit der *MAWI Sauna*, täglich geöffnet von 15-24 h. Wirklich hervorragend: Riesengross, sauber, Swimmingpool. Hier aufgepasst, denn man kann sich verlaufen, so gross ist die Sauna. First Class!

*Sombrero I*: im Hotel Sonne. Im Lokal gemütlich, allerdings sehr dunkel, man braucht gute Augen. Die Preise halten sich im Rahmen.

*Sombrero II*: Zuerst begibt man sich durch ein bürgerliches Speiselokal und wird von den Baslern gemustert. Danach erreicht man das Lokal für die Homos, das mit dem Speiselokal verbunden ist. Die Preise sind höher. Rainer fand es hier gemütlich, ich fand es langweilig und nicht empfehlenswert.

*Elle et Lui* ist immer gerammelt voll. Hier treffen sich alle Altersklassen, leider kein Tanz (zu klein), aber eigentlich ganz nett.

Der *Isola Club* soll mit Tanz sein und immer gut besucht, öffnete aber er erst ab 20.30 Uhr und konnte aus Zeitgründen von uns nicht besucht werden.

Zum Abschluss sollte man noch sagen, es empfiehlt sich, mindestens zwei Tage zu bleiben, denn auch kulturell bietet Basel sehr viel!“ (Rainer und Jörg im *HIOB-Info* Nr. 17, vom Juni 1983)

**swissgay.info** erscheint 4x jährlich im ARCADOS Verlag, Peter Thommen, Rheingasse 67,  
Postfach 35, 4005 Basel, Tel. 004161 681 31 32

[thommen@arcados.com](mailto:thommen@arcados.com)

Zuschriften erwünscht, Autoren willkommen

Druck: discountprint.ch / Grenzacherstrasse 34, 4058 Basel - Erscheint gedruckt um die 100 Exemplare

Liegt auf: *gay-megastore*, *sunnyday Sauna*, *hab Stuckivilla Bern*, *haz Centro Zürich*

und als PDF auf > [swissgay.info](#)